

„Wenn das kein Grund zum Beten ist?“

► Umkehrtrend:
Die Kirchen sind wieder voller, weil viele Menschen auf die Wirkung des Gebetes schwören. Was sie bewegt, was sie erhoffen.

VON INGRID EDELBACHER

Vor einem Seitenaltar der Wiener Karlskirche kniet eine junge Frau, tief in sich versunken. Später erzählt sie, dass sie bereits zwei Fehlgeburten erlitten hatte. „Ich wünsche mir ein Kind, und dafür bete ich.“ In der Pfarrkirche Hietzing sitzt ganz hinten eine alte Frau und wartet auf den Beginn der Abendandacht. „Ich bin gerne da, weil ich hier am besten an meine Toten denken kann. Ich habe niemanden mehr.“ Im kühlen Stephansdom versucht eine Frau um die 40 zur Ruhe zu kommen. „Das Gebet hilft mir dabei, es gibt mir Halt und ist meine Art von Meditation.“ Ein konkretes Ziel hat sie auch: Sie will endlich mit dem Mann zusammenkommen, den sie schon so lange liebt. „Daranum bitte ich“, sagt sie.

Es gehen wieder mehr Menschen in die Kirchen, um zu beten, zu weinen, Tröstung zu suchen, Hoffnung zu finden, zu bitten oder zu danken. Spitzballistik steht in unserer hektischen Zeit wieder hoch im Kurs. Viele Kirchen sind wegen Diebstahlsgefahr außerhalb der Gottesdienste fest verriegelt, aber jene, die geöffnet sind, haben großen Zustrom. „Ich bemühe mich um missionarische Offenheit, ich will die Menschen nicht vereinnahmen, sondern sie



Hermine Kokoschik, eine der Säulen der Pfarre St. Stephan, ist nach einer Hüftoperation nicht mehr so gut zu Fuß. „Jetzt bin ich mehr fürs Gebet zuständig.“ Das tut sie häufig in „ihren Stuhl“. Denn der Dom ist ihr Heiligtum.

dort abholen, wo sie sind“, sagt Toni Faber, seit zehn Jahren Dompfarrer zu St. Stephan. „Die Türen der Kirche sind viel offener, als gemeinlich gedacht wird.“

Barbara und Bernard Krone sind seit Kurzem verheiratet. Der Architekt und die Kindergärtnerin haben für sich den Glauben neu entdeckt. „Mit dem Gebet trete ich in Beziehung mit Gott. Das kann in der Stille sein, in dem, was man tut oder in dem, was man sagt“, erklärt er. „Zum Gottesdienst kommen wir, weil es eine gute Gelegenheit ist, mit anderen um etwas zu bitten oder sich für etwas Bestimmtes zu bedanken.“

Zuspruch im Stephansdom können Besucher praktisch rund um die Uhr Einkehr halten, das Beicht- und Aussprachezimmer ist von 7 bis 22 in Betrieb. „Fragestimmungen sind von Gläubigen, Suchenden und Verzweifelten. Manche kommen, weil sie endlich jemanden zum Reden brauchen – und andere, weil sie sich vom seelischen Druck befreien wollen.“ Auch Menschen, die in schwierigen, entwürdigenden Berufen arbeiten und ihr Herz ausschütten, erhalten



Sognung: Messe für Kranke und Leidende



Glaubensstark und glücklich: Barbara und Bernard Krone



Dankbar fürs Überleben: Rudi Wagner

von uns Zuspruch“, sagt der 45-Jährige Toni Faber.

„Ich bin nicht so gern im Sprechzimmer, aber alle vier, fünf Wochen geh' ich halt beichten“, sagt die 82-jährige Hermine Kokoschik, eine der Säulen der Pfarre St. Stephan. Sie hilft, wo immer sie kann – bei allen Arbeiten, die in einer Pfarrgemeinde anfallen. „Aber seit ich mir das Hüftgelenk gebrochen hab', machen meine Beine nicht mehr so mit, deshalb bin ich jetzt eben mehr fürs Gebet da“, Frau Kokoschik betet für ihre Lieben und für Tote – und auch „allgemein“, wie sie sagt. Für die Priester etwa, „weil die brauchen das ja auch. Und für die Kranken und die armen Senioren.“ Für sie spricht sie Vaterunser, Ave Marias und selbst verfasste Gebete.

Hermine Kokoschik weiß nicht, wie oft sie schon im Dom war. Seit Kriegsende – als noch alles zermahlen war – führt sie drei, vier Mal in der Woche vom 10. Bezirk in die Innenstadt. Ihr Mann schlimpft manchmal mit ihr,

weil er sich Sorgen macht, wenn sie alleine unterwegs ist. „Der Dom ist mein Heiligtum. Er zieht die Menschen an. Er hält sie sich.“

Wundermittel Als echter Segen erweist sich die Pfarreibox, eine Metalleinrichtung im Stephansdom. Jeder, dem danach ist, kann eine Bitte deponieren. Hunderte Anliegen sind es, die Woche für Woche darin landen, die sich um Gesundheit, Kindersorgen, Liebesglück, Lebensweisheit, Geldsorgen oder Karriere drehen. „Diese Anliegen nehmen wir ganz bewusst alle vierzehn Tage in die Gebetsstunde eines Gottesdienstes hinein“, sagt Faber. Zuletzt wurde für die Genesung der krebserkrankten Elisabeth gebetet, die zwei kleine Kinder zu versorgen hat; für mehrere Arbeitslose, dass sie wieder einen Job bekommen und auch für Monika, die sich erhofft, dass ihr Leichter endlich aus dem Gefängnis kommt, damit sie ihn heiraten kann. Eine weitere Neueinfüh-



„Ich bin kein Wunderheiler. Aber in der Bibel steht: Betet füreinander und legt einander die Hände auf.“
Toni Faber
Dompfarrer zu St. Stephan

► Statistik

Die Zahl der Kirchenglieder ist zurückgegangen

Die katholische Kirche hat im Vorjahr zwar weitere Mitglieder verloren, aber nicht mehr so viele wie in den Jahren davor. Laut Angaben der Kathpress sind 2006 36.645 Katholiken aus der Kirche ausgetreten, 2005 waren es noch 44.608.

Im Gegensatz dazu ist die Zahl der Hütkelehrer gestiegen: 4600 Menschen sind 2006 wieder in die katholische Kirche eingetreten, im

letzten Jahr waren es 4009. Der Großteil der abtrünnigen Gläubigen bleibt jedoch für alle Zeiten für die katholische Kirche verloren. Deshalb wollen die Verantwortlichen mit neuen Maßnahmen ihre Bemühungen verstärken, ihre Schäfchen erst gar nicht gehen zu lassen. Jede Katholik, die seiner Kirche den Rücken kehren will, erhält ein Schreiben des Bischofs, in dem er auf die

Legen des Dompfarrs ist die monatliche Messe für Leidende und Kranke, bei der jeder zum persönlichen Gespräch mit den Priestern eingeladen ist. Faber: „Wir legen den Gläubigen die Hand auf und fragen sie, wo für wir sie beten sollen oder für wen. Ich bin natürlich kein Wunderheiler, aber in der Bibel steht: Betet füreinander und legt einander die Hände auf.“

Andrang Die Krankenmesse dauert ziemlich lang, der Andrang vor dem Altar ist groß. Toni Faber ist mit zwei Kollegen im Einsatz. Eine, die sich ihren Segen geholt hat, ist Heleine Hascher. „Beten hilft eben. Eine Studie besagt, dass Patienten, für die gebetet wird, schneller gesund werden als andere“, so die ehemalige Lehrerin. „Und auch Schülern tut es gut. Sie lernen dann besser und leichter.“ Ein Mann in Motorradkleid verlässt mit strahlendem Gesicht den Altar. Wo für er denn gebetet habe? „Ich habe mich bedankt, dass ich 60 werden durfte. Ich habe nämlich vor fünf Jahren einen schweren Unfall gehabt und nur knapp überlebt“, erzählt Rudolf

► Medizin Der Glaube kann Berge versetzen

In allen Kulturen gibt es Menschen, die aus ihrer religiösen Kraft für das tägliche Leben schöpfen. Ihr Glaube gibt ihnen ein Gefühl von Sicherheit.

Im Zwiegespräch mit Gott hoffen Betende auf konkrete Hilfe: Einen Rat, eine Eingebung oder die Genesung von einer Krankheit. Und es scheint, dass sie es nicht vergeblich tun: Gläubige Menschen können mit Problemen besser umgehen und leben länger als Atheisten. Das ergaben an die 200 wissenschaftliche Studien der vergangenen 30 Jahre.

Seit einigen Jahren erforschen Ärzte, Psychologen und Neurobiologen weltweit die Wirkung von Gebeten direkt im Gehirn und suchen nach „Gottes-Genen“ oder speziellen spirituellen Hirnströmen. „Doch die Kraft einer Fürbitte oder gar das Wirken des Allmächtigen bleibt ein Rätsel und lässt sich mit wissenschaftlichen Methoden kaum fassen.“ schreibt das Magazin *Gaheire & Geist*. Erweisen ist, dass gläubige Menschen körperlich gesünder sind als jene, die nicht glauben können. Sie neigen weniger häufig zu Depressionen und Neurosen und sind seltener drogenabhängig. Beten ist die älteste Therapie des Menschen: Er versetzt ihn in einen Ruhezustand, er atmet ruhiger und baut Stress ab. Das wirkt sich positiv auf das Herz-Kreislaufsystem aus, senkt den Blutdruck und stärkt die Abwehrkraft.



Bitten und Gebete an Gott verlängern das Leben

Wagner. Selber ist für mich der Glaube an Gott das Wichtigste.“ Und erst recht seit Ostern. Da brachte seine Tochter Zwillinge zur Welt. „Und das Schönste daran, dass meine 62-jährige Mutter das erleben darf. Wenn das kein Grund zum Beten ist?“

Solche Erfahrungen bringen verlorene Schäfchen oft wieder zur Kirche zurück. „Ich selbst bin ja deswegen Priester geworden, weil ich mit 18 eine Diagnose bekam, nach der ich nur noch zwei, drei Jahre zu leben gehabt hätte“, erzählt Faber. Vor einem halben Jahr musste er



Fürbitten aus der Box: Beim Gottesdienst werden sie vorgelesen

NFO
Die nächsten Messen für Kranke und Leidende: Am 26. Juli und am 16. August, jeweils um 19 Uhr.
www.ststephans.at